

NACHRICHTEN

86-Jährige stürzt in die Aa

BORKEN. Ein ungewöhnlicher Unfall hat am Dienstagnachmittag in der Borkener Innenstadt für Aufregung gesorgt. Eine 86-jährige Frau aus Borken stürzte in die Aa, weil sich ihr Rollstuhl selbstständig in Bewegung gesetzt hatte und sie ihr Gefährt allein nicht stoppen konnte. Die Frau kam verletzt in ein Krankenhaus. Wie die Polizei mitteilt, hatte eine 63-jährige Frau den nichtmotorisierten Roll-

stuhl gegen 17 Uhr über einen unbefestigten Gehweg geschoben. Als sie kurz anhielt, um Blumen zu pflücken, setzte sich der Rollstuhl auf dem leicht abschüssigen Gehweg in Bewegung und rollte über die fünf Meter tiefe Uferböschung in die Aa. Eine Frau und zwei hinzugeeilte junge Männer sprangen ins Wasser, hoben die 86-Jährige hoch und harrten bis zum Eintreffen des Rettungsdienstes aus.

Amt lernt aus Knöllchen-Pannen

-di- **KREIS COESFELD.** Nach der Pannen-Serie mit insgesamt 20 fehlerhaften Knöllchen werden die Kontrollen innerhalb der Straßenverkehrsbehörde des Kreises Coesfeld noch ausgebaut. Es sei ein andauernder Prozess, Schlüsse aus den Fehlern zu ziehen, so Kreis-Sprecher Alois Bosmann gegenüber unserer Zeitung. Er räumte ein, dass „Daten verwechselt worden sind“. Dadurch hatten Autofahrer Doppel-Knöllchen erhalten, wonach sie an zwei Standorten gleichzeitig geblitzt worden waren. Das Versehen war von den Mitarbeitern selbst bemerkt, aber nicht in allen Fällen rechtzeitig

beseitigt worden. „Wir wollen die Abläufe noch verbessern“, so Bosmann, der keine technischen Probleme als Grund für die Panne anführte. Sondern: „In der Behörde arbeiten Menschen, und die machen Fehler.“ Die Quote der Unstimmigkeiten liege aber lediglich im Promille-Bereich. Denn im laufenden Jahr seien im Straßenverkehrsamt über 40 000 Verstöße – vom Verwarnungsgeld bis zum Führerscheinentzug – bearbeitet worden. Diskutiert werde in der Behörde auch, ob nach den Pannen „eine transparentere Öffentlichkeitsarbeit nicht sinnvoller gewesen wäre“.

Riesen-Sahnebecher ist wieder da

TELGTE/OSTBEVERN. Der von einem Werbewagen in Ostbevern gestohlene überdimensional große Sahnebecher eines Bauernhofs ist wieder aufgetaucht. Am Mittwoch meldete sich ein Bürger bei der Polizei, weil der Becher an der „Ausrufer“-Skulptur auf dem Telgter Marktplatz stand. Als die Beamten dort eintrafen, fanden sie

nicht nur die rund einen Meter große, mit Folie beklebte Tonne, sondern auch ein am Ausrufer befestigtes Entschuldigungsschreiben. „Liebe Telgteraner/Ostbeverner (...). Ich wollte keine Umstände oder gar einen Tumult auslösen“, stand darin zu lesen. Die Polizei brachte den Becher zum betroffenen Bauernhof zurück.

Gronau plant Wettbüro-Steuer

Stadt erwartet 70 000 Euro Einnahmen



Wettbüros in Gronau sollen von 2015 an eine besondere Steuer zahlen.
Foto: Jürgen Peperhowe

-mb- **GRONAU.** Die Stadt Gronau will eine Wettbürosteuer einführen. Bürgermeisterin Sonja Jürgens stellte entsprechende Pläne gestern der Presse vor. Demnach soll die Fläche der Wettbüros als Bemessungsgrundlage dienen. Pro angefangene 20 Quadratmeter soll die Steuer 200 Euro betragen. Pro Monat.

In Gronau existieren bereits jetzt vier Annahmestellen, an denen Sportwetten abgeschlossen werden. Zwei weitere befinden sich kurz vor der Eröffnung, für mehrere weitere wurden Anträge gestellt. Einnahmen in Höhe von 70 000 Euro pro Jahr er-

wartet Kämmerer Jörg Eising durch die neue Abgabe. Aber der finanzielle Aspekt spielt (wie bei der 2013 eingeführten „Sexsteuer“) nur eine Nebenrolle.

Letztlich gehe es um das Sicherheitsbedürfnis der Bürger: Die hohe Anzahl an Wettbüros trage nicht dazu bei, das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu verbessern, so die Bürgermeisterin.

Wenn der Rat zustimmt, soll die neue Steuer zum 1. Januar 2015 eingeführt werden. Gronau wäre dann nach Hagen erst die zweite Stadt in Nordrhein-Westfalen, in der eine derartige Steuer greifen würde.

-jg- **MÜNSTERLAND.** Wohin man auch blickt im Münsterland: wogende Getreidefelder. Mähdrescher: Fehlten zeige. „Das Getreide ist noch feucht“, erklärt Bernard Rüb von der Landwirtschaftskammer NRW, warum die Landwirte derzeit nicht dreschen. Nach einem Blick in den Wetterbericht wiegt Rüb bedenklich den Kopf. Denn es wird nicht besser: „Die Vorhersage für Münster: Freitag Gewitter, Samstag Gewitter, Sonntag Gewitter.“ Umgeknickte Halme, nasse Felder, zu wenig Sonnentage – die Getreideernte in NRW wird laut Rüb eine „Hängepartie“. Starke Regenfälle

hätten dafür gesorgt, dass nicht mal ein Drittel der Getreidefelder abgeerntet sind. Ein Traumjahr war dagegen 2013. „Da war das alles um diese Zeit im Juli fast gelaufen“, betont der Fachmann. Trotzdem rechnet die Kammer nicht mit einem Einbruch der Erntemenge – sondern im Gegenteil mit einer Ernte, die über dem langjährigen Durchschnitt liegt. Sind die Voraussetzungen nach dem nasskühlen Frühjahr doch eigentlich gut.

Durch das anhaltende regnerische Wetter werde es aber ungemütlich, so Rüb: „Die Ernte rechtzeitig einzufahren wird nervenaufrei-

bend.“ Im Münsterland: das gleiche Bild wie im ganzen Land. „Die Bauern bräuchten den Sommer am Stück, nicht bloß immer ein paar Tage.“ Wie schwierig sich die Ernte von Weizen, Gerste, Roggen und Hafer gestaltet, macht die sogenannte besondere Erntemittlung deutlich: Stichproben zeigen, dass der Winterweizen, die Hauptgetreideart in NRW, erst zu 6,4 Prozent geerntet ist. Im Regierungsbezirk Münster ist er auf 60 800 Hektar zu finden, gefolgt von Wintergerste mit 43 800 Hektar. Sie ist NRW-weit bereits als einzige zu 95 Prozent geerntet, da sie zuerst reif wird.



Ende August soll die Getreideernte beendet sein. Das sind zwei Wochen später als normalerweise.
Foto: Wilfried Gerharz

WESTFALEN

Kinder des Krieges

Traumata aus der Jugendzeit kommen im Alter oft wieder zum Vorschein

Von Uwe Renners

ALTENBERGE. Ursula Männer ist eine Ausnahme. Die 93-Jährige musste drei Mal in ihrem Leben flüchten. Vor den Russen in Berlin, aus Tschechien, als die Amerikaner abzogen, und das letzte Mal 1956 unter Decken versteckt im Kofferraum eines Autos aus der DDR in die Bundesrepublik. Heute lebt sie im Edith-Stein-Haus in Altenberge und wundert sich, dass sie so alt geworden ist. „Das Leben hat mich wohl zäh gemacht“, sagt sie. Ursula Männer ist aber auch deshalb eine Ausnahme, weil sie in den vergangenen Jahren ihre Lebensgeschichte aufgeschrieben hat. Männer: „Das war meine Therapie.“ Der Leiter des Edith-Stein-Hauses, Oliver Hordt, hat die handschriftlichen Aufzeichnungen in sei-



ner Freizeit abgetippt und in den historischen Kontext eingeordnet. „Wir überlegen, es im Eigenverlag herauszugeben“, sagt er. Die 93-Jährige gehört nämlich zu den wenigen ihrer Generation, die über das Erlebte sprechen.

„Kriegserfahrungen waren immer ein Thema, aber jetzt kommt die Generation der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen des Krieges“, weiß Hordt. Und dass Kindheitstraumata oft schlimmer als alle anderen Traumata sind. Hordt: „In der Generation unserer Großeltern wurde nicht über Gefühle geredet. Die haben das ausgeblendet.“ Und das macht es dem Pflegepersonal schwer, „weil es nicht direkt damit konfrontiert wird“. Bewohner, die mit ihrem Handstock unter der Bettdecke schlafen, Frauen, die keine Berührungen zulassen können, Männer und Frauen, die immer einen gepackten Koffer im Schrank haben oder alle möglichen Dinge verstecken. „All das ist oft auf diese Erfahrungen zurückzuführen“, sagt Hordt. Das persönliche Hab und Gut in Kleidern auf der Flucht eingenäht, der ständige Hunger und die unmenschlichen Erfahrungen, die der Generation widerfahren sind – im Alter sind die-



Die schlimmen Erinnerungen an ihre Jugendzeit hat Ursula Männer aufgeschrieben. „Das war für mich wie eine Therapie“, sagt die 93-Jährige, die jetzt in einem Seniorenheim in Altenberge lebt.
Foto: Uwe Renners

se Erinnerungen oft wieder präsent. Hordt: „Die Menschen haben jahrelang einfach funktioniert. Hier haben sie Zeit, hier kommt das wieder ans Tageslicht.“

Und bringt die Pflegekräfte vor neue Aufgaben: Wer kommt schon darauf, dass Stöckelschuhe auf einem Parkett sich wie Soldatenstiefel anhöhlen können? Wenn ein Bewohner aber aus diesem Grund Panikattacken bekommt, dann muss das Pflegepersonal das erst einmal ergründen. „Wir haben erste Schulungen zu dem Thema gemacht und überlegen, ob wir das mit allen Mitarbeitern machen“, erklärt Hordt. Er weiß, dass es zwei Gruppen von Bewohnern gibt. Die, die geistig fit sind und nicht darüber reden wollen. „An die kommen wir kaum heran.“ Und die dementen Bewohner. Bei denen können die Kind-



Die Lebensfreude hat sich Ursula Männer, hier mit ihrem verstorbenen Mann Hans, nie nehmen lassen.
Foto: privat

heitstraumata nicht mehr therapiert werden. Hordt: „Da können wir nur zuhören, uns einfühlen, Verständnis zeigen und ablenken. Demenziell Erkrankte können sich sonst von dem Thema nicht lösen.“

Wie die Frau, deren Familie vor ihren Augen erschos-

sen wurde, als sie gerade 16 Jahre alt war. Oder die Bewohnerin, die bei der russischen Praktikantin auf einmal anfängt, Polnisch zu sprechen, und sich weigert, von ihr gepflegt zu werden. „Das muss man dann akzeptieren und einen anderen Pfleger einsetzen. Da hilft

nichts, das kann man nicht abstellen“, erklärt er.

Extrem wichtig sei die Biografiearbeit für das Pflegepersonal. „Angehörige müssen uns das erzählen, was sie wissen“, sagt Hordt. Sonst sehe man nur die Symptome, kenne aber deren Ursache nicht. Zudem müssten die Pflegekräfte einsehen, dass sie bei dementen Patienten nicht helfen können. Hordt: „Für Menschen, die einen sozialen Beruf ergriffen haben, ist das oft nicht einfach.“

Da ist Ursula Männer ein Glücksfall im Edith-Stein-Haus. Für die Pflegekräfte und für sich selbst. „Die Dinge aufzuschreiben, ich glaube, es gibt nicht viele bessere Wege, etwas zu verarbeiten“, sagt Hordt.

„Es war schlimm, was wir erlebt haben. Aber ich wollte es aufschreiben“, sagt Ursula Männer. Immer, wenn ihr Mann und sie dachten, es sei vorbei im Leben, „dann kam wieder jemand und hat uns geholfen“. Einige davon haben sie vor dem Gefängnis und sogar vor dem Tod bewahrt. Mit dem Schreiben habe sie sich von dem Alten lösen können. „Das habe ich erlebt, das war ich und wollte es auch nicht verleugnen“, blickt sie zurück, warum sie 2010 erstmals in Altenberge den Stift in die Hand genommen hat. Den Titel ihrer Erinnerungen wusste sie bereits, bevor sie ein Wort geschrieben hatte: „Wunder gibt es immer wieder“.

■ Welche Erfahrungen haben Sie gemacht? Schreiben Sie uns an pflege@zgm-muensterland.de

Zwischenbilanz: Getreideernte wird „Hängepartie“

Starkregen und nur wenige Sonnentage machen die Arbeit zum Hindernislauf / Stress für Getreidebauern